

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 31 (1847)

51 (21.12.1847)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-804124](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-804124)

Oldenburgische Blätter.

N^o 51.

Dienstag, den 21. December.

1847.

Irrenstatistik des Herzogthums Oldenburg

von Dr. Kely, Kreisphysicus in Delmenhorst.

(Fortsetzung.)

In Cloppenburg und Vechna, deren Bewohner vorzüglich auf Ackerbau angewiesen sind und der katholischen Confession anhängen, herrscht im Allgemeinen eine größere Genügsamkeit und Zufriedenheit und eine einfachere patriarchalische Lebenssitte, als in der Herrschaft Tever. Gewiß äußern die gütsherrlichen Verhältnisse, die gegenwärtig immer mehr abgelöst werden, hierauf eine rückwirkende Kraft, in sofern sie das Band, welches die drei Classen der Einwohner, adelige Grundbegüterte, Bauern und Heuerleute, als eine Familie umschlingt, noch zusammengehalten und ein vertrauliches Verhältniß herbeigeführt haben, durch welches die Abhängigen in Noth und Gefahr gestützt und gehoben werden. Es giebt deshalb auch Wenige, die der Armencaße zur Last fallen, aber viele Heuerleute, welche von Generation zu Generation über Menschengedenken immer auf demselben Hofe gewohnt haben, und sich einer liebevollen und nachsichtigen Behandlung von Seiten ihrer Herren zu erfreuen hatten. Ein anderer, nicht minder wichtiger Einfluß liegt in der katholischen Confession. Religiöse Bedenken und Gewissensbeängstigungen erheben sich bei dem katholischen gemeinen Manne nicht, er vertraut unbedingt dem Priester; hat er

seine kirchlichen Pflichten erfüllt, und hat ihm dieser im Beichtstuhl Absolution ertheilt, so ist er über Alles beruhigt; die Mißgeschicke, welche ihn treffen, betrachtet er als göttliche Fügungen, die unabweisbar und mit gläubigem Sinne zu ertragen sind. Ein einfacher Glaube giebt dem Katholiken eine Ruhe, die dem grübelnden, denkenden Protestanten fremd ist.

In der Herrschaft Tever, wo Viehzucht und Ackerbau die Haupterwerbsquellen der Einwohner, welche evangelischen Glaubens sind, bilden, bestehen solche Abhängigkeitsverhältnisse gar nicht — hier ist Freiheit der Grundstücke überall. Friesischen Stammes hängen die Teverländer an den Sitten und Vorzügen ihres Landes mit großer Liebe und Beharrlichkeit, sind freisinnig, und zeichnen sich durch eine gewisse Festigkeit des Characters, durch geistige Bildung, in welcher scharfer Verstand vorherrscht, rühmlich aus. Ich glaube, daß alle diese Momente auf die minder häufige Entwicklung des Irrensinn von Einfluß sind.

Wo das gekränkte Gemüth sofort eine Zufluchtsstätte in dem Schooß der Familie und der hilfeleistenden Umgebung findet, wo bei äußeren Unglücksfällen und inneren Leiden Hülfe und Milderung rascher dargeboten wird, können die Gemüthsbewegungen weniger heftig auftreten, und minder nachhaltig wirken, — das einfache Leben und das patriarchalische Verhältniß in jenen Münsterischen Kreisen giebt den Seelenthätigkeiten eine mildere, freundliche Richtung, die geringeren Schwankungen unterliegt, als bei größerem äußern Wechsel aller Lebenserscheinungen Statt



finden würde. In Feverland hat sich das friessische Element reiner erhalten, als in dem sonst so sehr verwandten Stad- und Butjadingerlande (Kreis Ovelgönne); die Zuflüsse und Einwanderungen aus Ostfriesland sind noch jetzt in Fever stärker, als in jenem, das mehr aus den Kreisen der Geest aufnimmt, und mit deren Bewohnern in lebhafterer Verbindung steht. Die Tenacität dieses Elements, ein größeres Gleichmaß der physischen und geistigen Thätigkeiten bedingend, schützt vor äußeren Erschütterungen, oder läßt sie leichter ertragen, wobei die das Gemüthsleben überragende Verstandesrichtung der Feveraner hülfreich zu sein scheint.

Anders verhält es sich in den übrigen vier Kreisen; hier machen sich, ganz abgesehen von dem Grade nicht minder verbreiteter Cultur und Intelligenz, sowohl in Bezug auf Sitten und Gebräuche, als auf die Denkungsweise und das innere psychische Sein, das im Gemüthsleben seine Wurzeln hat, abweichende Verhältnisse geltend. Eine größere Wandelbarkeit des psychischen Processes, ein leichteres Afficirtsein und eine tiefere Erregtheit, die allseitiger sind, und größere Berührungslächen der Außenwelt darbieten, dürften im Ganzen und Großen den Bewohnern derselben eigen sein.

In dem wohlhabenden Kreise Ovelgönne, dessen nördlicher Theil Butjadingen genannt wird, sind Viehzucht und Ackerbau die Haupterwerbsquellen, die ein fruchtbarer Marschboden begünstigt. Die Spuren vom alten friessischen Geist und Character, dessen Grundzüge Gastfreundschaft, Treuherzigkeit, Freimüthigkeit und Vaterlandsliebe sind, finden sich auch hier wieder, aber mehr vermischt und zersezt durch fremde Elemente, die den Bewohnern bei größerem Verkehr und geringerer Abgeschlossenheit eine allgemeinere, minder particulare Richtung gegeben haben. Leibeigenschaft und Feudalsystem sind auch hier nicht zur Anerkennung gelangt; der Butjadinger bauet seinen Acker ohne Zehnten und Gutspflichtigkeit, und zahlt nur an die Staatskammer und Communalcasse. Freiheit der Grundstücke herrscht hier, wie in Feverland; nur in dem südlichen Theile, Amt Brake, Rodenkirchen, auch noch in einem Theile vom Amte Abbehausen, finden sich geschlossene Stellen,

die untheilbare Grundstücke sind. Während in Feverland sich in Bezug auf das Erbrecht alle Familienglieder gleich stehen, erbt im Butjadingerlande die Wittve nicht; der Sohn erhält $\frac{2}{3}$ und die Tochter bekommt $\frac{1}{3}$ des Nachlasses; im südlichen Theile des Kreises Ovelgönne hat aber die Wittve den Nießbrauch, der Grunderbe giebt nur 20 Procent an die übrigen Miterben.

Im Kreise Oldenburg sind durchweg geschlossene Stellen mit demselben Grunderbrecht wie im südlichen Theile von Ovelgönne, ausgenommen die Stadt Oldenburg, die Freiheit der Gründe genießt.

Im Kreise Neuenburg mit der Herrschaft Barel treten fast dieselben Verhältnisse hervor. Die Wittve steht besser, sie hat Eigenthumsrechte.

Im Kreise Delmenhorst verhält es sich im Ganzen wie in den Kreisen Neuenburg und Oldenburg; nur in Wildeshausen, Großenkneten und Huntlosen, Kirchspielen des Amtes Wildeshausen, herrscht die Salenbergsche Meyerordnung. — In allen drei Kreisen bildet der Ackerbau die Haupterwerbsquelle — der Boden ist im Ganzen wenig fruchtbar; ausgedehnte Haide- und Moorflächen bedecken ihn. Die Industrie blüht vorzüglich in Barel und Zetel. Eine größere Armuth und ein Kampf mit Noth und Sorgen gehen Hand in Hand *).

*) In einer Darstellung eines Correspondenten in der „Bremer Zeitung,“ von der Hunte in N^o 206 u. 207, Jahrgang 1846 finden wir eine Characterisirung der Oldenburgischen Zustände, die mit dem eben Erwähnten Uebereinstimmendes und davon Abweichendes enthält, die Verhältnisse in den Münsterischen Landestheilen beleuchtet, und nicht so günstig beurtheilt, wie von uns versucht wurde. Jedoch glaube ich, ohne die dargelegte Sachlage bestreiten zu wollen, daß das Schicksal der Habelosen ein glücklicheres ist, als in den Stammlanden des Oldenburgischen Hauses, den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, weil bei einer ruhigeren Gemüthsverfassung, größerer Anspruchslosigkeit und einfacheren Lebenssitten, die Abhängigkeit weniger empfunden wird; im Allgemeinen auch ein familiäres und patriarchalisches Verhältniß vorherrschend bleibt. Mögen auch in den letzten Zeiten, vorzüglich im Kreise Becta, wo die Auswanderungen häufig vorkommen, und lebhaft genug die Sehnsucht nach Veränderung des Bestehen-



Diese flüchtige Skizze mag genügen, um über das geistige Leben, und die Triebfedern,

welche es bewegen, und in die verschiedensten Sphären hineintreiben, Licht zu verbreiten. Es

den und Erlangung einer selbstständigen Subsistenz ausdrücken, so gewähren doch die Grundzüge des Volkscharacters Anhaltspuncte, die festgehalten werden können. Die Erscheinung (oft eine Sucht) der Auswanderungslust für sich giebt noch keinen sicheren Maßstab zur Beurtheilung des Gesamtlebens einer Bevölkerung. So sehen wir bei gleichstehenden Verhältnissen die Auswanderung aus dem Kreise Loypenburg fast um 2 geringer als im Kreise Pechta; es waren aus ersteren in den Jahren 1835—45 ausgewandert 1422, und aus letzterem 5374; während aus dem Kreise Delmenhorst in demselben Zeitraume 3263 und aus Ovelgönne 4052 weggingen. Es sind daher aus einem wohlhabenden Kreise Ovelgönne eben so viel emigriert, wie aus einem nicht wohlhabenden Kreise Loypenburg. — Der Correspondent bemerkt im Allgemeinen etwa Folgendes: In den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst hörte die auch dort an manchen Orten hergebrachte Leibeigenschaft schon frühzeitig auf, den persönlichen Character zu zeigen, und wurde zu einer rein dinglichen Eigenschaft, welche die Besitzer der Stellen nur zu verschiedenen Geld- und Naturleistungen verpflichtete. Die Naturleistungen dieser eigenen Stellen wurden aber schon gegen das Ende des 17. Jahrhunderts zu billigen Preisen zu Gelde gesetzt, und es gingen alle jene Güter nach und nach in das freie Eigenthum über, und behielten von ihren früheren Verhältnissen nur die Untheilbarkeit und ein besonderes Erbrecht bei, wornach der Grunderbe zur Erhaltung der Stelle seinen Miterben nicht mehr als 20 Proc. des Werths derselben auszahlen darf. Diese Bestimmungen haben dazu beigetragen, daß die Besitzer der größeren Stellen im Allgemeinen wohlhabend sind, andern Theils aber auch eine Aristokratie des Grundbesitzes sich gebildet hat, welche eben so streng wie die Geburtsaristokratie auf die Erhaltung der Familienehre wacht und die Besitzer von bäuerlichen Gütern geringer Größe für nicht ebenbürtig achtet. Der Hausmann, der Besitzer einer Bau, eines Vollerbes ist auf diesen Titel sehr eifersüchtig — und es gehört zu den Seltenheiten, wenn der Sohn eines Hausmanns die Tochter eines Rötters, Handwerkers heirathet, und umgekehrt. Der Abfindling, welcher nicht so glücklich war, eine Grunderbin heirathen zu können, blieb daher lieber bei seinem vom Glück begünstigten Bruder, half demselben gegen Kost und Wohnung bei den landwirthschaftlichen Arbeiten, als daß er zu einer niedern Classe der Grundbesitzer, Rötter, Brinckiger u. hinabgestiegen wäre. In neueren Zeiten, wo das Streben nach Selbstständigkeit allgemein geworden, finden sich manche Abfindlinge nicht mehr behaglich in jenem Verhältnisse, und suchen jenseits des Decans eine freiere Stätte, wo wenigstens das Schicksal ihres glücklicheren Bruders ihnen nicht immer vor Augen schwebt.

Dasselbe wiederholt sich bei den Besitzern der kleineren Bauerngüter, den Röttern und Brinckigern, und bei den Feuerleuten, von denen die ersteren einen eigenthümlichen Grundbesitz haben, während die letzteren fast nur auf den Erwerb der Tagelöhner hingewiesen sind. Am abhängigsten und wenig von den Leibeigenen verschieden sind die sogenannten Feuerleute, welche die kleinen Häuser auf den größeren Bauerstellen bewohnen und nach dem Feuercontract in der Regel verpflichtet sind, ihrem Bauer gegen einen vorher bestimmten Tagelohn, so oft er es verlangt, zu helfen. Dies Verhältniß mag in der Wirklichkeit nicht immer so drückend sein, aber bei der Zunahme der Bevölkerung und größeren Nachfragen nach solchen Feuerstellen haben sich die Bedingungen nach und nach ungünstiger für die Feuerleute gestellt, und sie gezwungen, solche einzugehen, wenn sie sich nicht durch Gründung von Anbauerstellen eine selbstständige Stellung verschaffen konnten.

Der Boden für die Anbauerstellen sind die in einigen Gegenden des Landes noch vorhandenen Gemeinheiten und Moore. Ersterer, weite Flächen uncultivirten Heidelandes, werden als Eigenthum des Staats betrachtet; die Domainenverwaltung überweist dem Anbauer Flächen bis zu 30 Juck (à 54000 □ Fuß) mit Abgabefreiheit auf 10 Jahre. Manche kommen gut fort; treffen sie aber Unglücksfälle, und sind sie verhindert, durch Krankheit oder andere ungünstige Verhältnisse, sich einen Nebenerwerb zu verschaffen, so darben sie, und fallen der öffentlichen Unterstützung anheim.

Sind die Gemeinheiten schon getheilt, so müssen bei der Untheilbarkeit der Stellen die, welche sich eine selbstständige Existenz zu gründen wünschen, oder die kein Unterkommen als Feuerleute finden können, sich bemühen, einen kleinen Theil des Landes in Erbhauer zu erhalten. Da über die Qualifikation zur Gründung solcher Stellen gar kein Nachweis verlangt wird, so werden diese Erbhauerstellen eine Pflanzschule des Proletariats, das immer drohender wird, wenn keine bessere Beaufsichtigung Statt findet. Diese Feuerleute kämpfen mit größerer Noth als die Anbauer, weil sie eine zum Theil nicht unbedeutende Grundsteuer zu entrichten haben. Von ihnen gilt mehr als von den Anbauern der Spruch, daß erst zwei Generationen zu Grunde gehen müssen, ehe die dritte ihr gutes Fortkommen findet.

Nicht besser, eher noch schlechter, sind die Verhältnisse in den ehemals münsterischen Landestheilen. Auch hier hat Verfassung und Erbpacht zur Bildung einer bäuerlichen Aristokratie beigetragen. Die Lage der kleineren Grundbesitzer, der s. g. Eigner, die auf Abspalten der größeren Stellen wohnen, und der Feuerleute, ist hier ziemlich dieselbe, wie in den älteren Landestheilen. Dieselbe Abhängigkeit vom Mietz-



liegen in ihr Momente, die ein künftiger Bearbeiter zu einer geläuterten Irrenstatistik benutzen und folgenreicher anzuwenden versehen mag.

Gewiß sind alle diese verschiedenen Rechtsverhältnisse von Einfluß; die Ungleichheit der Erbansprüche, der große Vorzug des Grunderben vor seinen Miterben in allen vier Kreisen (südlichen Theil von Ovelgönne, Delmenhorst, Oldenburg und Neuenburg), die Gleichheit derselben bei allen Familienmitgliedern in FEVERLAND, und die ehemaligen, zum Theil noch bestehenden Meiereiverhältnisse in den münsterischen Kreisen, verdienen bei der Erörterung der verschiedenen Frequenz des Irreseins gewiß eine ernste Erwägung, und ich glaube, daß hier ein ursprünglicher Zusammenhang aufzufinden ist. —

Was den Unterschied der Geschlechter betrifft, sind beide ziemlich gleichmäßig betheilt, sowohl in den einzelnen Kreisen, wie im ganzen Herzogthum; die Verschiedenheiten sind zu unerheblich, um zu besonderen Folgerungen zu führen. Nach der Zählung von FUCHS (s. FRIEDRICH, Journal 1833) soll sich das Verhältniß der Männer zu den Weibern wie 100 : 75 verhalten; nach unsern Untersuchungen (s. die Generaltabelle am Schlusse dieses Aufsatzes), männliche Irre zur männlichen Bevölkerung wie 1 : 332, und weibliche Irre zur weiblichen Bevölkerung wie 1 : 371. Der ehelose Zustand muß jedoch von größerem Einfluß beim männlichen Geschlecht als beim weiblichen sein, denn es ist über ein volles Fünftel beim erstern mehr als bei letzterem betheilt. Es wurden (s. die Generaltabelle) 202 unverheirathete weibliche und 268 unverheirathete männliche Irren gezählt. Zufolge einer Zählung von STEENTEN (nach einer Mittheilung in den »Neuen Blättern für Stadt und Land« N^o 82 aus dessen ungedrucktem Werk: »Die Bevölkerungsstatistik des

und Brodbern, dieselbe vermehrte Nachfrage nach Heuermwohnungen. Die Lage der erwähnten Eigener ist um so drückender, als sie keine Nutzungrechte an den hier anerkannt in dem Gesamteigenthum der s. g. Heerbtien stehenden Marken oder Gemeinheiten haben. Kommen hier nun nicht so viele Anbauerstellen und fast gar keine Erbheuerstellen vor, so wirkt der Mangel an Unterkommen für die zunehmende Bevölkerung um so stärker, und Auswanderungen finden in diesen Landestheilen vorzugsweise Statt.

Herzogthums Oldenburg«) stand die Zahl der reifen Jugend sich numerisch fast gleich. Im Alter von 15—20 Jahren fanden sich männliche = 12274, und weibliche = 12720; in der Altersklasse von 21—45 Jahren männliche = 40870 und weibliche = 42445. Nach den Ergebnissen der Zählung von 1846 waren unverheirathete männliche = 71631, weibliche = 68355, aus welcher Zusammenstellung aufs Bestimmteste hervorgeht, daß nicht in den numerischen Verhältnissen, welche gerade ein Uebergewicht der weiblichen Bevölkerung ergeben, sondern in anderen physiologischen Momenten der Grund aufzufuchen ist. Dies statistische Verhältniß ist überall, nicht bloß in unserem Lande, hervorgetreten; s. GRIESINGER, psychische Krankheiten S. 207 und CASPER medicinische Statistik 2r Bd. S. 162. Dieser Schriftsteller hat erwiesen, daß der ehelose Zustand bei Männern von nachtheiligerem Einflusse auf die Lebensdauer ist, als beim weiblichen Geschlechte. Erwägt man die rege Verbindung, welche zwischen physischen und psychischen Functionen besteht, so werden beide Thatsachen in Wechselverbindung stehen und sich einander bedingen. —

Unter den Verwittweten sind bei weitem mehr weibliche Irre, es verhalten sich die Männer zu den Weibern wie 11 : 39. Dies zeigt die folgende Tabelle.

Tab. 2.
Eheliche Verhältnisse der Irren.

	Ver- ehlicht		Unverehlicht		Ver- wittwet	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.
1. Kreis Oldenburg	10	14	48	31	4	7
2. Kreis Delmenhorst	12	15	43	38	—	15
3. Herrschaft FEVER	—	1	25	18	1	1
4. Kreis Ovelgönne	11	8	32	37	2	9
5. Kreis Wechta . .	7	7	35	30	2	4
6. Kreis Cloppenburg	5	8	41	29	1	—
7. Kreis Neuenburg	5	4	35	17	1	3
8. Herrschaft Barel	—	1	9	2	1	2
Im ganzen Herzog- thum	50	58	268	202	12	41

Die einzelnen Kreise bieten bemerkenswerthe Verschiedenheiten dar. In der Herrschaft Fever, in den Kreisen Cloppenburg und Wechta ist die Zahl der Wittwen die geringste, in den Kreisen Oldenburg, Dvelgönne und Delmenhorst aber die größte. Nach der Zählung von 1846 (s. Neue Blätter f. Stadt u. Land N^o 82) waren im Herzogthum Verwitwete männliche 4175, weibliche 10052. Aus dieser Uebersahl und der Thatsache, daß das weibliche Geschlecht wegen seiner hilf- und schutzloseren Lage dem Irrsein häufiger unterliege (Griesinger, ps. Krankh. a. a. D.), erklärt sich im Allgemeinen die angegebene Differenz, weniger aber die Ungleichheit in den verschiedenen Kreisen. Haben

etwa die Rechtsverhältnisse unseres Landes Einfluß auf die Entwicklung der psychischen Krankheiten? Die Wittwe ist im Kreise Dvelgönne in einer mislicheren Lage als in Feverland, Wechta, Cloppenburg, Neuenburg (s. oben S. 406 und folgende Tabelle), sie ist eine »arme Wittwe,« die Nichts behält als ihr Eingut, Haus und Hof dem Erben überläßt, dagegen sie in anderen, ein günstigeres Verhältniß aufweisenden Kreisen Nutznießerin bleibt, einer ruhigeren, sorgenlosen Existenz sich zu erfreuen hat. Nur Kreis Delmenhorst und Oldenburg weisen trotz dieser günstigen Lebensstellung der Wittwen damit nicht übereinstimmende Resultate.

Tab. 1.^a
Eheliche Verhältnisse der Irren.

	1. Kreis Oldenburg	2. Kreis Delmen- horst	3. Herrschaft Fever	4. Kreis Dvelgönne	5. Kreis Wechta	6. Kreis Cloppen- burg	7. Kreis Neuenburg	Im ganzen Her- zogthum
1. Gesamtzahl der ledigen Irren zur Gesamtzahl der Irren überhaupt. . .	68 : 100	65 : 100	93 : 100	69 : 100	76 : 100	83 : 100	80 : 100	74 : 100
2. Gesamtzahl der verheiratheten Irren zur Gesamtzahl der Irren überhaupt.	21 : 100	22 : 100	2 : 100	19 : 100	16 : 100	15 : 100	14 : 100	17 : 100
3. Gesamtzahl der verwitweten Irren zur Gesamtzahl der Irren überhaupt.	9 : 100	12 : 100	4 : 100	11 : 100	7 : 100	1 : 100	6 : 100	8 : 100

Ueber das Lebensalter, in welchem sich Geisteskrankheiten am häufigsten ausgebildeten, giebt die Generaltabelle Aufschluß. Im Ganzen zeigt sich nur eine geringe Differenz für beide Geschlechter, indem die meisten Fälle zwischen dem 30—40sten Jahre vorkommen, 71 in dieser Lebensperiode bei Männern, und 87 bei Weibern. Nur in den einzelnen Kreisen sind einige Verschiedenheiten — so zeigt Herrschaft Fever für beide Geschlechter die meisten Irren im Alter von 20—30 Jahren, Kreis Oldenburg die meisten

männlichen vom 50—60 Jahren, Kreis Dvelgönne die meisten weiblichen von 20—30 Jahren. Es ergiebt sich aus dieser Zusammenstellung allerdings noch nicht die wirkliche Zahl der Erkrankung, sondern nur das Lebensalter der Erkrankten, da der Beginn des Irrseins bei ihnen nicht erforscht werden konnte, oder nicht besonders hervorgehoben wurde. Es möchte aber die obige Angabe mit der Wirklichkeit der Erkrankung ziemlich übereinstimmen. Zeller giebt in einer kleinen, aber sehr sorgfältig behandelten



Statistik (2ter Bericht über die Wirksamkeit der Heilanstalt Winnenthal) für das männliche Geschlecht den Zeitraum von 20—30 Jahren, für das weibliche aber den von 30—40 Jahren, als die Epoche der häufigsten Erkrankung an, was mit den Resultaten unserer Untersuchung ziemlich übereinstimmt (s. die Generaltabelle). Er erklärt den Unterschied daraus, daß in der letzten Periode für das weibliche Geschlecht die welkende Blüthe und die mit ihr schwindenden Hoffnungen auf Lebensglück an der größeren Zahl der Erkrankungen Schuld sei. Im Allgemeinen nimmt wohl die Disposition von 50 Jahren an ab, aber bis in die letzten Gränzen der menschlichen Lebensdauer währt eine, gegen das mittlere Alter verminderte, Geneigtheit zu psychischer Erkrankung fort; s. Griesinger a. a. D. S. 110 und unsere Generaltabelle mit der noch bedeutenden Zahl der Irren hohen Alters, wobei nur zu berücksichtigen, daß in unserem Lande die meisten dieser Irren schon vor einer Reihe von Jahren wirklich erkrankten.

Ein anderes Verhältniß, nämlich die Dauer der Krankheit, verdient noch beachtet zu werden.

Auffallend erscheint die Zunahme der Fälle mit der Krankheitsdauer von 5 Jahren in einer raschen Progression, sie steigt von 61 Fällen der Dauer von 4—5 Jahren bis 139 mit 20jähriger Dauer, neigt sich allmählig, so daß noch 25 Fälle bis 50, 11 bis 60 und 5 bis 70 Jahre Dauer vorkommen. (S. die Generaltabelle.) Es geht hieraus die Hoffnungslosigkeit der Heilung nach dem vierten Jahre, die nach dem zehnten ihre Gränze erreicht, aufs deutlichste hervor, so wie auch die große Lebens-Tenacität der eine gewisse Lebensperiode überschritten habenden Irren. Man sieht ferner aus der Zusammenstellung der Generalliste, wie die bei weitem meisten Heilungen im ersten Jahre gelingen, da Fälle von 2—4jähriger Dauer verhältnißmäßig selten sind, über diesen Termin hinaus aber rasch zunehmen, und wenig oder gar keine Hoffnung zur Heilung mehr darbieten. Es ist diese Thatsache nicht ohne Wichtigkeit für die Prognose der in unserem Lande sich entwickelnden Geisteskrankheiten; man wird dieser zufolge annehmen müssen, daß bis zum vierten oder beginnenden fünften Jahre die Hoffnung auf Wiederherstellung vorhanden bleibt; ja

sie streitet im Allgemeinen mit dem Erfahrungssatz: daß Heilungen nach dem ersten und zweiten Jahre der Krankheit selten sind. Ich finde auch in der genauen Irrenstatistik der Provinz Westphalen von Ruer S. 165, eines Landes, das in mancher Beziehung Aehnlichkeiten darbietet, nicht die überraschende Verschiedenheit in Bezug auf Zunahme der Fälle mit dem fünften Krankheitsjahre, noch die große Abnahme nach dem ersten Jahre, die vielmehr weit langsamer sich bemerklich macht.

Der angeborene Blödsinn spielt eine große Rolle in unserem Lande — 227 zu 636 — mehr als den dritten Theil sämmtlicher Fälle ausmachend — wobei die Vertheilung auf die verschiedenen Kreise bemerkenswerth ist. Ovelgönne, Cloppenburg und FEVER sind am stärksten afficirt (s. die beiden kleineren Tabellen), ihnen folgt zunächst Delmenhorst (1 : 866) und mit einer geringern Zahl Oldenburg, Bockta, Neuenburg. Die beiden letzten Kreise haben nur die Hälfte der Fälle. Woher stammt diese große Verschiedenheit? Es stehen wieder Kreise zusammen (Ovelgönne, Cloppenburg, FEVER), die sowohl in Lebenssitte, als Bildungsstufe durchaus abweichende Erscheinungen zeigen. Betrachtet man den angeborenen Blödsinn als eine körperliche Bildungshemmung, bei der das geistige Leben sich nicht entfalten konnte, und sein Zusammentreffen mit andern Zuständen (Scrophel und Rhachitis), so charakterisirt man hiemit mehr das somatische und psychische Element der diesen Kreisen eigenthümlichen Krankheiten, deren Erforschung weniger hieher gehört, jedoch ist diese Form, weil sie zugleich auf die psychische Ausbildung der Menschen in den verschiedenen Landestheilen Licht wirft, von großer Bedeutung, und fordert auf, durch zweckmäßige Anordnungen, die sich auf die Gesundheitspflege beziehen, ihr Schranken zu setzen. Die kleine Tabelle 1b giebt interessante Belege dazu.

(Schluß folgt.)



Der Vollbluthengst Martello.

Die Pferdezüchter — namentlich der Geseften Oldenburgs — dürften auf diesen Hengst, welcher im künftigen Frühjahr auf der Beschäftigung zum Haaren-Vorwerke decken wird, aufmerksam gemacht werden.

Der Martello ist geboren 1833 und von Mr. Greville in England gezüchtet. Er ist von schönem goldbraunen Haar, am linken Hinterfuße etwas weiß, sehr edel von Formen; Hals, Rücken, Nieren, Kruppe ausgezeichnet und von sehr guten Knochen. —

Sein Pedigree — wem daran gelegen — lautet folgendermaßen:

Martello — got by Defence, out of Jewess by Moses her Dam Calendula by Camerton — Snowdrop by Highland — Fling — Dary by Buzzard etc.

und ist zu finden:

G. St. B. Vol. IV. pag. 147.

Der erste Besitzer dieses Pferdes, auf dem Continent — eine für die Veredlung der Pferdezucht so hochverdiente, wie im übrigen hochgestellte Persönlichkeit — äußert sich über dasselbe unter andern: »Mr. Greville hält den Martello für das beste 2jährige Pferd, so er je gezüchtet, er hat im vorigen Herbst (1835) im Trial-Rennen die besten 2jährigen Pferde, sogar die Marmelade — Schwester der Gewinnerin der Daks — geschlagen« etc. — Rumpff.

Verfahren, das Eisen gegen Rost zu schützen.

Zeni empfiehlt zu diesem Zwecke 80 Theile sehr fein gesiebtes Ziegelsteinpulver, welches man mit 20 Theilen Bleiglätte vermengt. Das Gemenge wird auf einer Steinplatte mit Leinöl zu einem dicken Teig angerieben und mit Terpentinöl verdünnt. Vor der Anwendung dieses Firnisses muß das Eisen, selbst wenn es neu ist, ganz rein gepußt werden. Zeni behauptet, daß Eisen, welches zweimal mit diesem Firniß angestrichen wurde, als man es einige Zeit lang der

Einwirkung des Meerwassers aussetzte, ganz frei von Rost blieb.

(Chemical-Gazette, Dec. 1846. N^o 100.)

Was ist Eiergrüße?

In der Versammlung des Handels- und Gewerbe-Vereins am 8. December kam auch die obige, in N^o 40 dieser Blätter S. 323 zuerst angeregte Frage zur Besprechung und wurde dabei bemerkt, Eiergrüße, so wie sie hier im Handel unter diesem Namen vorkomme, sei das in Oberdeutschland unter dem Namen Gries bekannte Mühlenfabrikat und werde aus Weizen, Spelz (Dinkel) und Hirse, sogar aus Buchweizen angefertigt; namentlich wurde dabei angeführt, wie die hier vor längerer Zeit damit angestellten Versuche ergeben hätten, daß der in den hiesigen Marschen gewachsene Weizen, weil er sehr kleberhaltig (glasig) sei, sich sehr gut zur Anfertigung des Gries oder der Eiergrüße eigne.

In Precht's technologischer Encyclopädie Bd. 10. wird bei dem Worte: »Mühlen, die österreichische Mahloperation« die Anfertigung des Gries folgendermaßen beschrieben: Nachdem der Weizen sehr sorgfältig gereinigt und zu dem Ende zweimal zwischen die weit gestellten Steine gebracht, und dann gestäubt, wird er zuerst gepellt, wo sich dann das gewöhnliche Pellmehl von dem Korne (schwarzen Gries, wie er dort genannt wird) sondert. Dieser schwarze Gries wird von dem mit untergelaufenen Pellmehl u. dergl. gesäubert und kommt dann wieder unter die Steine, wo das vorzugsweise für den Gebrauch der Bäcker bestimmte s. g. Semmelmehl von dem Korne abgemahlen wird und das Korn als grober Gries zurückbleibt. In ähnlicher Weise vermahlen giebt dieser grobe Gries dann das feinere s. g. Mundmehl und den 2ten Gries, welcher wieder vermahlen das allerfeinste Mehl, den s. g. Auszug und den 3ten Gries giebt. Für den Handel werden dann gewöhnlich 2ter und 3ter Gries vermischt, was unsere Eiergrüße ist, wenn diese nicht vielleicht ausschließlich 2ter Gries oder doch ein etwas stärker abgemahlener zweiter Gries ist.



L i t e r a t u r.

1. **M. F. W. Thieme**, Neues vollständiges krit. Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. 2 Thle. VIII u. 1162 S. Imp. Leipzig 1846, Gustav Meyer. 3 F.
2. **A. Baskerville**, Praktisches Lehrbuch der englischen Sprache. VI u. 154 S. gr. 8. Oldenburg 1847, Gerhard Stalling. 30 K.
3. **Drei Comödien von Florian**. Aus dem Französischen und zum Wiederübersehen ins Französische eingerichtet v. W. Schüsler. 114 S. 12. Ebendasselbst. 24 K.

Als das zunehmende Studium der fremden Sprachen den Mangel an Wörterbüchern fühlbar machte, die die Mitte halten zwischen dem Taschenwörterbuche und dem großen Wörterbuche, wurde demselben durch die Kaltschmidt'schen Wörterbücher abgeholfen, deren Reichhaltigkeit und niedriger Preis ihnen rasch Geltung verschafften. Unter den Nachfolgern Kaltschmidt's zeichnet sich das unter *N* 1 angeführte kritische Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache von M. Thieme so rühmlich aus, daß wir ihn in mancher Hinsicht, namentlich aber in Betreff der Ausführlichkeit den Vorzug geben möchten. Das Werk entspricht vollkommen den Anforderungen unserer Zeit, und wird weder den Gelehrten, noch den Geschäftsmann unbefriedigt lassen. Der Verleger hat für gute Ausstattung gesorgt, und durch bequeme Einrichtung der Spalten das Aufsuchen der Worte sehr erleichtert.

Der Verf. von *N* 2 sagt in der Vorrede, daß er während seiner mehrjährigen Stellung als Lehrer der engl. Sprache am Handels-Institut in Osnabrück Gelegenheit gehabt habe, die hauptsächlichsten Fehler, denen die deutschen Schüler ausgesetzt seien, aufmerksam zu beobachten; das Ergebnis dieser Beobachtungen seien die Grundsätze: Die Grammatik müsse mit der Uebung Hand in Hand gehen; man müsse der Natur folgen; was gelernt werde, müsse genau gelernt werden; und um eine Sprache zu sprechen, müsse man nothwendig auch in ihr denken; nach denen das Werk geschrieben sei. Unseres

Erachtens sind diese Beobachtungen lange vor Hrn. Baskerville gemacht worden, und wir wundern uns eben so sehr darüber, daß Hr. B. sie uns als neu vorsehen will, als über den Satz *S. V*: »Was das Englische betrifft, so leistet der Verf. als geborner Engländer Bürgschaft für die Richtigkeit desselben!« Läge die Bürgschaft nicht vielmehr in seiner Stellung am Handels-Institute, in seiner Legitimation als National-Engländer würden wir sie wahrlich nicht suchen. — Das Werkchen ist ein ganz brauchbares Hülfsbuch bei dem ersten Unterricht, namentlich in Anstalten, wo die Knaben schon mit dem 8.—9. Jahre Englisch treiben; für ältere Schüler bietet es zu wenig Stoff zum Denken. Durch die Entfernung des Verf. vom Druckorte haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, sonst ist die Ausstattung, wie man sie vom Verleger gewohnt ist.

N 3 bringt uns die Uebersetzung von Florian's les deux billets, Jeannot et Colin, und Myrtil et Chloé, zum Rückübersehen eingerichtet. Wir wollen hier eben so wenig über die Wahl der Stücke, als über die Zweckmäßigkeit derartiger Bearbeitungen mit Hrn. Schüsler rechten, sondern die Frage zu beantworten suchen, ob Hr. S. seine Aufgabe gelöst hat. Wir können sie nicht unbedingt bejahen, denn wir finden, daß eines Theils die deutsche Bearbeitung manchmal an Härten leidet, die durch die Einrichtung zum Rückübersehen herbeigeführt sind, während andern Theils diese nicht consequent durchgeführt ist, indem ganze Perioden vorkommen, denen das Original hat untergelegt werden müssen. Der Menge der Anmerkungen zufolge scheint Hr. S. seine Arbeit nicht für geübtere Schüler bestimmt zu haben, denn diesen wäre es doch gar zu leicht gemacht; da er aber zugleich zu berücksichtigen scheint, daß das Original möglichst genau wiedergegeben werde, so möchten wir doch trotz der Menge der Noten bezweifeln, daß wenig geübte Schüler der Absicht nachkommen, für eine Mittelklasse von Schülern jedoch wird die Bearbeitung von Nutzen sein, namentlich wegen der vielen Hinweisungen auf die Grammatik.

Druck und Papier sind aus der bekannten Anstalt von G. Stalling. III.